Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 49 (1962)
Heft: 5: Stadtplanung : Drei Hochhäuser

Nachruf: Antoine Pevsner
Autor: C.G.W.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

terten Wein galten seine besondere Liebe. Ferienfahrten und Wanderungen in freier Natur boten Abwechslung und stärkten zu neuer Arbeit. Mit Pinsel und Blei wohl versehen, zog er aus, ohne Hast und Hetze, mit offenen Augen das Schöne und Interessante genießend und es mit dem Stifte festhaltend. Eine ganze Reihe von Skizzenbüchern und Aquarellen, datiert von 1901 bis 1955, geben davon Zeugnis.

Inzwischen hatte sein zweitältester Sohn Ernst an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich das Architekturstudium mit dem Diplom abgeschlossen und trat in das väterliche Büro ein, das von nun an unter der Firma Ernst Hänny & Sohn weitergeführt wurde. Leider waren ihnen nur wenige Jahre gemeinsamer Arbeit vergönnt. Es war ein schwerer Schlag für Vater Hänny, als sein Sohn an einem schweren Herzleiden erkrankte und mitten aus einem zukunftsfrohen, arbeitsreichen Leben im Alter von erst 36 Jahren starb. Noch führte Ernst Hänny das Büro für kurze Zeit allein weiter, trat dann aber, als er in Architekt Ernest Brantschen einen Nachfolger gefunden hatte, zurück, seine letzten Jahre in Ruhe und Stille verbringend. E. F.

Architekt BSA/SIA Emil Jauch †

Am 1. Oktober 1958 hatte sich der Luzerner Architekt Emil Jauch bei einem Autounfall in Italien eine schwere Verletzung zugezogen, die seinen Geist in zunehmendem Maße lähmte, ihn der geliebten Arbeit entzog. Am 5. Februar dieses Jahres wurde Emil Jauch von seinem Leiden erlöst.

Emil Jauch wurde am 5. September 1911 als Sohn eines Dienstchefs am Telegraphenamt in Luzern geboren, besuchte hier die Primarschule und schloß den durch ein Jahr Kollegium Sarnen unterbrochenen Besuch der Kantonsschule Luzern mit der technischen Maturität ab. Schon als Siebenjähriger verlor er seine Mutter, als Neunzehnjähriger seinen Vater, doch konnte er dank einem Stipendium unter den Professoren Heß, Dunkel und Salvisberg das Architekturstudium an der ETH in Zürich aufnehmen und es im Jahre 1934 mit dem Diplom abschließen. Emil Jauch, nun ganz auf sich selbst gestellt, arbeitete vorerst auf Architekturbüros in Zürich, Basel und Lugano und verlegte dann seinen Wohnsitz nach Stockholm, wo er bei Architekt Frölen, aber auch schon selbständig tätig war. Der Charakter der schwedischen Architektur, besonders deren Vorliebe für das Holz als Baustoff, hatte einen bestimmenden Einfluß auf den jungen Schweizer, der von 1936 bis 1940 in der schwedischen Hauptstadt weilte, aber durch Krieg und Arbeitsmangel gezwungen wurde, in die Schweiz zurückzukehren.

Aber auch die Heimat bot ihm vorerst keine Möglichkeiten, so daß er sich für einige Monate nach Graz verpflichtete; er beabsichtigte, von dort aus mit einer Gruppe schweizerischer Ingenieure und Architekten nach Afghanistan auszuwandern. Der Krieg vereitelte den Plan. Statt dessen begab sich Emil Jauch in das oberschlesische Königshütte, wo er vom Oktober 1941 bis Februar 1943 eine Bibliothek, landwirtschaftliche und andere Bauten erstellte. Von neuem trieben ihn die Ereignisse in die Heimat zurück. Vom März 1943 bis Dezember 1945 beschied er sich als Angestellter des Berner Stadtbauamtes, unter Stadtbaumeister Hiller BSA, beteiligte sich nebenbei am Luzerner Wettbewerb für das Felsbergschulhaus und holte sich mit seiner eleganten und formschönen Lösung den ersten Preis.

Dieser Erfolg ermutigte ihn, sich völlig selbständig zu machen. Er führte seit dem Januar 1946 in seiner Vaterstadt Luzern ein eigenes Büro, baute mit Architekt Erwin Bürgi BSA/SIA, mit dem er fortan vier Jahre zusammenarbeitete, das Felsbergschulhaus, das als Muster neuzeitlichen Schulhausbaues viel besucht und besprochen und mit dem sein Name verbunden bleiben wird. Mit dem Teilhaber projektierte er das Schulhaus in Langendorf, wogegen das Schulhaus Flüelen als eigene Schöpfung, das Schulhaus in Hergiswil am See aus der Zusammenarbeit mit Architekt Walter Hermann Schaad BSA/SIA entstanden ist. Für das neue Siedlungsgebiet Würzenbach in Luzern führte er mit Schaad zusammen einen Bebauungsplan aus und baute dort allein elf Wohnhäuser und ein Geschäftshaus. Für die Firma Grieder entwarf und leitete er die Ladenbauten in Luzern, Zürich und Kloten.

Emil Jauch verstand es, architektonische Ideen schöpferisch weiterzubilden und zeichnerisch überzeugend darzustellen. Darum durfte er für viele Projekte, so für die Bankgesellschaft Zürich, die Schulhäuser in Sursee, Eschenbach, Sempach und Schongau den ersten, für das Projekt der Kirche in Tribschen-Luzern den dritten Preis empfangen. Mit Architekt Schaad schuf er unter anderem eine Stadtplanung für Stockholm, wie ihn denn mit ihm eine von echter Kollegialität bestimmte gelegentliche Zusammenarbeit verband. Sein gutes Urteil, das auf einem untrüglichen Schönheitssinn gegründet war, machte es ihm leicht, auch die Arbeit der andern anzuerkennen. Seine letzte große Aufgabe wäre die Mitarbeit in der Architektengemeinschaft für die Schanzenpost in Bern gewesen. Das Schicksal wollte es anders.

Mit Gesinnungsgenossen, die von dem selben hohen Berufsethos erfüllt und der Architektur ihren einstigen hohen Rang zurückzugeben willens waren, gründete Emil Jauch die Sektion Luzern des BSA. Mit ihnen vertiefte er sich in die Aufgaben und Probleme der modernen Baukunst und besprach mit ihnen leidenschaftlich deren Aussichten und Möglichkeiten. Im übrigen war er ein stiller, in sich gekehrter Mensch, der ganz seiner Familie lebte, die er mit Ilse Imhof, der Tochter eines Auslandschweizers, gegründet hat. Mit seiner Frau und seinen drei Kindern beklagen die Freunde, beklagen alle, die den schöpferischen Geist Emil Jauchs kannten und sein Verantwortungsbewußtsein bewunderten, den schweren Verlust. f.

Antoine Pevsner †

Am 12. April starb Antoine Pevsner achtundsiebzigjährig in Paris, der Stadt, die seit vierzig Jahren seine Wahlheimat geworden war.

Von einem geistigen Erneuerungsdrang – wie seine Landsleute Kandinsky, Tatlin, Malewitsch und Lissitzky – getrieben, wandte er sich einer Gestaltungswelt von konstruktiver Klarheit und Dynamik zu, um nach 1915 in enkaustischen Malereien jene abstrakten Kompositionen aufzubauen, deren Farbigkeit nicht nachträglich aufgetragen, sondern durch verschiedene Hitzgrade dem Material entlockt wurde. Darauf setzten in den frühen zwanziger Jahren die ersten Metallreliefs, als Hohlräume konzipierte Köpfe und Figurationen, ein, deren Entmaterialisierung über die Archipenkos, der einen starken Einfluß auf ihn ausgeübt hatte, hinausging. Lebendige Dialoge zwischen leuchtenden Lichtreflexen und dunklen, geheimnisvollen Raumtiefen dominierten und führten nun die Aushöhlung der Masse bis zum Äußersten durch. Aus der Bild-Hauerei aus dem Block war eine neue Raum-Gliederung entstanden.

Die Folgezeit brachte eine immer reichere Orchestration des rhythmischen Spiels mit der «Leere», eine immer eindringlichere Umschalung – elementar und differenziert zugleich – des Raumes. Die weitausholende Gestik dieser anonymen, intensiv umspannenden, vorstoßenden und einsaugenden Metallformen wurde ins Monumentale erweitert und in kosmische Relationen gebracht.

Eine vielschichtige Welt genial konzipierter und meisterhaft bis ins letzte Detail persönlich ausgeführter Metallskulpturen entstand, aus der jene «Colonne développable de la Victoire» (1946), die an-

läßlich der Befreiung von Paris als modernes Freiheitssymbol geprägt wurde, besonders hervorragte.
Erfüllt vom Geist der Architektur, jedoch völlig losgelöst von ihren funktionellen Verpflichtungen, wäre Pevsner prädestiniert gewesen, innerhalb einer urbanen Gesamtheit den Städten und Plätzen einen großen emotionalen Klang zu verleihen und über die Poesie des Räumlichen in seiner straffen Sprache skulpturaler Zeichen human auszusagen. Diese Rolle wurde ihm nicht beschieden, ebenso wie sie Brancusi bis auf eine Ausnahme vorenthalten wurde.
Wie Paul Klee, so hat auch Pevsner in der letzten Etappe seines Schaffens einer bedrohlichen Krankheit durch seinen unerschütterlichen Lebens- und Arbeitsmut jahrelang standgehalten. Von den Kennern längst als einer der großen Pioniere der modernen plastischen Gestaltung gewertet – sowohl als Erfinder wie als ausführender Techniker –, setzte die ihm gebührende Anerkennung und Publizität in weiten Kreisen erst im letzten Dezennium seines Lebens ein. Seine große Retrospektive im Musée d'Art Moderne (Paris 1957) bedeutete vielen einen aufschlußreichen Einblick in die geniale Gestaltung und Entfaltung dieser zwar im modernen wissenschaftlichen Weltbild verankerten, aber durch sie nicht restlos bedingten Kunst, deren tiefste Wurzeln aus einem humanen Fundus kamen.
Daß Pevsner 1958 der Biennale-Preis in Venedig vorenthalten wurde, bleibt eine bedenkliche Entgleisung internationaler Bewertungsorganisationen, die in diesem Fall nicht der Gerechtigkeit, sondern politischen Machenschaften unterlagen.
Dagegen mag die Geschichte diesen großen Künstler und seine Rolle innerhalb der Kunst des 20. Jahrhunderts anders und nach absoluteren Maßstäben bewerten: als jenen genialen Raum-Poeten, dessen konstruktive Phantasie und technische Disziplin stets von menschlicher Intensität durchpulst war, jenseits aller gefälligen, geschmäcklerischen Brillanz. Er war der Typus des kühnen künstlerischen Erfinders, der unermüdlich in seinem Atelier-Laboratorium – in einer abgelegenen Straße des 15. Arrondissements – arbeitete, um seinen freien Imaginationen mit letzter Akribie jene strenge und noble Gestalt zu verleihen, die auch seine eigene Persönlichkeit verkörperte. C. G.-W.

Mitteilungen

Eine architektursoziologische Tagung

Die Schweizerische Soziologische Gesellschaft behandelt an ihrer wissenschaftlichen Jahrestagung das Thema: «Bau- und Siedlungsformen für die Gesellschaft von heute und morgen.»
Ein noch nicht bestimmter erster Referent spricht über «Bevölkerungsdynamik und Siedlungsformen in soziologischer Sicht»; sodann spricht der Bieler Stadtpräsident, Dr. Schaffroth, über «Aufgaben und Möglichkeiten einer systematischen Siedlungspolitik in der Schweiz, dargestellt an den Erfahrungen im Stadtraum von Biel», und als dritter Redner folgt Architekt Maurer, Bauamt I, Zürich, mit einem «Beitrag des Planers» zu der aufgegriffenen Problematik.
Die Tagung findet am 26. Mai 1962 um 10 Uhr im Grünen Saal des Kursaals Bern statt. Gäste aus Fachkreisen sind willkommen.

Internationale Zentralstelle für Schulbau (IZS)

Im Jahre 1957 beschloß die in Genf tagende XX. Internationale Konferenz für Schulwesen die Schaffung einer Internationalen Zentralstelle für Schulbau mit Hilfe der UNESCO, des Internationalen Amtes für Schulwesen (IAS) und weiterer internationaler Organisationen technischer Art.
Der Internationale Architektenverband (UIA) – die für diese Aufgabe am besten geeignete internationale technische Organisation – hat sich umgehend mit der Vorbereitung für die Verwirklichung dieses Planes befaßt. So wurde die Schulbaukommission des UIA 1958 in Rabat damit beauftragt, die Grundlagen für einen internationalen Arbeitsplan auf dem Gebiete des Schulbaus aufzustellen.
Diese hat an ihren Tagungen in Tel Aviv (1959) und Sofia (1960) einen Vorschlag ausgearbeitet, in dem sie ihre eigene Ansicht hinsichtlich der Organisation der IZS zum Ausdruck bringt und das Angebot der Abteilung Schweiz des UIA zur Schaffung dieser Zentralstelle in der Schweiz akzeptiert.
Auf seiner Sitzung in Kopenhagen im September 1960 hat das Exekutivkomitee des UIA seinerseits das Angebot akzeptiert und seinen Generalsekretär gebeten, die Schritte zur Verwirklichung dieses Projektes weiter zu verfolgen. Ebenso hat die Abteilung für Unterricht der UNESCO ihr Interesse an diesem Projekt bekundet, und das Internationale Amt für Schulwesen befürwortet seine Verwirklichung um so mehr, als sie sich forthin in Lausanne abspielen wird.
In ihrem Anfangsstadium wird die IZS unter der finanziellen Mitwirkung der Schweizerischen Gesellschaft der Ingenieure und Architekten (SIA), des Bundes Schweizer Architekten (BSA), der Behörden des Kantons Waadt und der Gemeinde von Lausanne arbeiten. Der wesentlichste Beitrag wird indessen von der Schweizerischen Eidgenossenschaft als technische Beihilfe an entwicklungsbedürftige Länder geleistet.
Für die Anlaufzeit, die man auf zwei Jahre schätzen kann, soll die IZS als ein freiwilliger und einseitiger Beitrag der Schweiz zur Entwicklung des Schulwesens betrachtet werden.

Eröffnung des «LGA-Zentrum Form»

Stuttgart,
Landesgewerbeamt Baden-Württemberg

Darüber, daß an wirtschaftlich «neutraler», das heißt unabhängiger Stelle dem Konsumenten eine Übersicht über gute Gebrauchsgegenstände aller Art geboten werden sollte, sind wir uns wohl einig. Daß mit der zunehmenden Denaturierung der Produktform zum bloßen Verkaufsfaktor, mit der Zunahme scheinbar gut gestalteter Produkte diese Aufgabe nicht geringer, sondern im Gegenteil dringender wird – auch darüber herrscht Einhelligkeit. An den verschiedensten Orten sind Versuche gemacht worden, dem Verbraucher mit zweckmäßiger Orientierung Wege zu weisen. Einer dieser Wege ist die regelmäßige Auszeichnung «guter Formen», wie wir sie in der Schweiz kennen. Ein anderer Weg ist die ständige, nach Bedarf sich erneuernde Ausstellung mit Beratungsstelle. Unter den verschiedenartigen bisher in dieser Richtung gemachten Versuchen verdient einer unsere Aufmerksamkeit: die soeben mit einem beträchtlichen Aufwand im Landesgewerbeamt in Stuttgart eröffnete ständige Design-Schau «LGA-Zentrum Form».
Wer von der Schweiz aus die Bemühungen verschiedener deutscher Städte und Länder verfolgt hat, gut geformte Erzeugnisse von Industrie und Handwerk zu fördern, hat immer wieder mit Bewunderung und – seien wir ehrlich – auch mit einem gewissen Neid feststellen dürfen, wie beharrlich das Landesgewerbeamt Baden-Württemberg in Stuttgart unter Leitung von Regierungsrat Dr. Thuma seiner Aufgabe nachzukommen sucht. Dieses Institut, vergleichbar einerseits mit unseren Gewerbe- und Kunstgewer-